

Johann Mathesius

Nach einem Ölbild von Sigismund von Sallwürk - Bergbau-Museum Bochum.

GEISTLICHES BERGWERK

Von Dr. phil. Walter Heise

Der Magister Johann Mathesius aus Rochlitz an der Mulde wurde im Jahre 1545 von der königlich freien Bergstadt St. Joachimsthal im böhmischen Erzgebirge als Nachfolger des verstorbenen Amtsvorgängers zum Pfarrer der Stadtgemeinde berufen. Das war die Stunde für diesen wackeren Mann, in der er sich gleich den „Propheten und Aposteln in die Bergstädt' verordnet“ fühlte¹, um die Sache der Reformation nicht nur vom Katheder, sondern auch von der Kanzel zu verkünden. Zwanzig Jahre lang (bis zu seinem Tode im Oktober 1565) hat er als stürmischer Verherr und Schüler Luthers hier das Evangelium verkündet, die neue Kirchenordnung durchgesetzt und als Schulmeister vor allem den lutherischen Katechismus eingeführt und wohl auch eingepaukt. „Ein geistlicher Bergmann bin und bleib ich, ob Gott will, so lang ich lebe“².

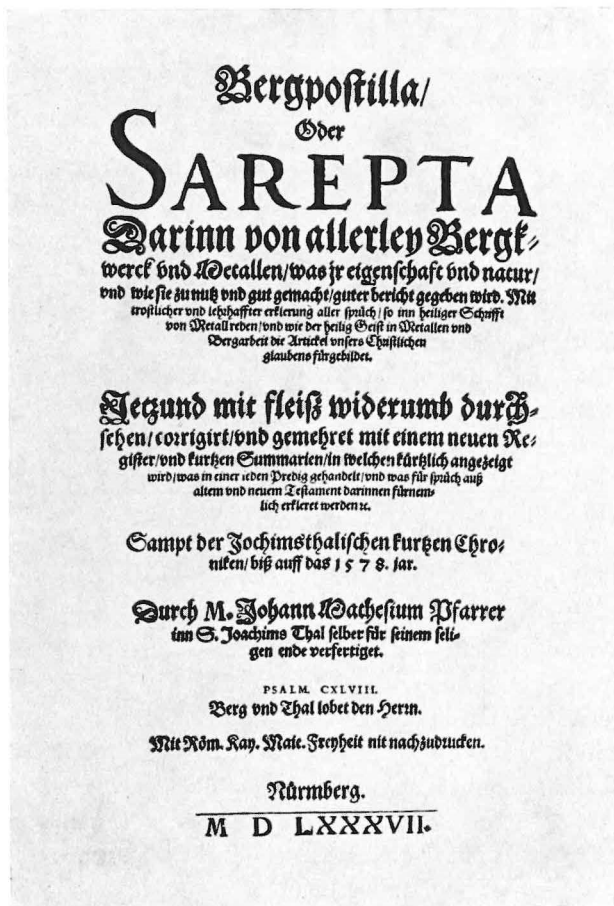
Man weiß, daß ein guter Landpastor die Exegese seiner Sonntagspredigt nach dem herrschenden Wetter und der Jahreszeit ausrichtet, daß er vom Vieh, von der Ernte und vom Mist redet, wenn er das Evangelium erläutert, und daß der liebe Gott eben ein Landmann ist, wenn er von der Kanzel zu seinen Bauern spricht. Und ebenso stellt sich ein jeder andere Prediger jeweils auf seine Gemeinde ein, und paßt sich jeder Redner der Mentalität seiner Zuhörer an und redet in ihren Begriffen und mit ihren Worten, wenn er Beifall finden und seine Gedanken einleuchtend machen will. Es ist ein Grundsatz der Rhetorik, den sich auch der Demagoge zunutze macht. Selten aber hat man ein Beispiel, daß ein Stand und Beruf in einer solchen Gesamtheit zum rhetorischen Inventar einer Verkündigung gemacht wird, wie es in den Predigten und in der Lehre des Mathesius der Fall ist. Er nimmt nicht nur den gesamten Wortschatz, sondern auch das gesamte Gedankengut des Bergmanns und vereinigt sie mit den christlichen Glaubensinhalten zu einem ganz neuen und eigenartigen Bekenntnisbau. „Das ist aber, wie ich vor auch gemeld't, mein Intent und Vorhaben gewesen, daß ich, als ein Diener der Kirchen Gottes, unsern Gott und sein Allmächtigkeit und Reichtum den Meinigen in dem Bergwerk zeigte“³. Er baut in seiner Gemeinde ein geistliches Bergwerk.

Mathesius hat versucht, seinen Bergleuten Gott in ihrem Beruf zu zeigen. Und es ist unverkennbar, daß er damit auch gleichzeitig eine geistliche Rechtfertigung dieses Berufes unternommen hat, den der Oberste Bergherr dort in Joachimsthal „vor sieben und dreißig Jahren hat aufkommen lassen“⁴. „Geliebten im Herrn“, so predigt er, „daß die Metall' ein

gnädiger und reicher Segen und gute Gabe Gottes und Bergwerk bauen ein' selige und ehrliche Nahrung sei, und Bergleut' Gott auch wahrhaftig anrufen und gerecht und selig werden können, erscheinet nicht allein aus dem, daß unser lieber Gott Berg und Tal, Klüft' und Gänge erschaffen und noch täglich Silber, Gold und allerlei Metall zur Notdurft der Menschen wachsen lässet, sondern daß der ewig' Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, in Metallen, Berggezähe und Arbeit sich selber und den Rat und Willen Gottes uns vorstellt“⁵. Der Prediger von Joachimsthal hat dem erzgebirgischen Bergmann sein Berufs- und Arbeitsethos gegeben. In dieser Betonung der Gottgegebenheit und Gottdurchdrungenheit der Arbeit erkennt man einen typischen Zug der reformatorischen Lehre, die die Mühen des Tagewerks nicht mehr als Folge des Sündenfalles und der Erbsünde auffassen will, sondern als gottgewollte Erfüllung menschlicher Daseinspflicht erklärt. Ehrliche Arbeit ist als solche schon Gottesdienst, neben dem es an sich keiner guten Werke mehr bedarf, um wohlgefällig vor Ihm zu werden.

Ganz nach der Methode seiner großen reformatorischen Lehrer Martin Luther und Philipp Melancthon, denen er im Wittenberger Auditorium drei Jahre lang gelauscht hat, geht Mathesius vor, um seiner Berggemeinde ihre Arbeit himmlisch zu verklären. Das heißt: Grundlage und Prüfstein seiner Lehre ist das Wort der Bibel. „Weil dann nun die Heilige Schrift des Segen Gottes im Bergwerk so herrlich rühmet, . . . hab ich . . . die Sprüche, Historien und Exempel, so in der Heiligen Schrift vom Bergwerk gedacht, meinen Schäflein erklären und auslegen wollen, damit sie den rechten Erzmacher und obersten Bergherrn aus seinen sichtigen Werken erkennen“⁶.

Diese Arbeit hat er mit humanistischer Gründlichkeit besorgt. Es ist kaum denkbar, daß er das gesamte Material aller der Bibelstellen, die sich auf den Bergbau beziehen (oder von ihm darauf bezogen wurden), in den gesprochenen Predigten behandelt hat, selbst wenn man diesen in jener Zeit eine beachtliche Länge zutrauen darf. Aber wahrscheinlich hat ihn doch die Einsicht in die Unmöglichkeit einer erschöpfenden rhetorischen Darstellung einerseits und das Bedürfnis nach enzyklopädischer Vollständigkeit andererseits mit dazu bewogen, seine Predigten im Druck zu veröffentlichen. Denn als gedruckte Traktate konnte er sie beliebig ergänzen, und er hat das auch getan, indem er sie „etwas ordentlicher und reicher, dann sich's im Predigen leiden wollte“, herausgab⁷.



Titelblatt der „Sarepta“
des Johann Mathesius.

Von seinen zahlreichen Predigtsammlungen ist die berühmteste seine „Bergpostilla oder Sarepta“ (die 1571 posthum erschien), in der, wie schon erwähnt, dargestellt wird, „wie der heilig’ Geist in Metallen und Bergarbeit die Artikel unsers christlichen Glaubens vorgebildet“⁸. Es ist eine Sammlung von sechzehn Predigten, die er seit 1533 den Joachimsthälern zur Fastnacht gehalten und zum Neujahr 1562 für den Druck überarbeitet hatte. Den Titel „Sarepta“ wählte er in Anlehnung an die galiläische Küstenstadt Sarepta, deren Name „Schmelzhütte“ bedeutet. Die Wundergeschichte von Elia und der sareptanischen Witwe, die das Alte Testament erzählt⁹, ist der Ausgangspunkt des ganzen Werkes. Und da wird allerdings auch gleich deutlich, daß der emsige Prediger in seinem Eifer um die Auslegung der Schrift zuweilen sehr gewaltsam vorgehen muß. Allerdings hat er es auch schwerer, für seine bergmännischen Schäflein passende Bibelgeschichten zu finden, als sein Bruder im Amt auf dem Lande, der aus dem Vollen schöpfen kann. Denn die Israeliten beschäftigten sich nun einmal mehr mit dem Ackerbau als mit dem Bergbau, und auch Jesus predigte Bauern und nicht Bergleuten vom Sämann, vom Hirten, vom Feigenbaum. So wird bei Mathesius die Witwe von Sarepta zu einer „Schmelzerin“, „welcher ihr lieber Haus-

wirt im Hüttenrauch (wie manchem Schmelzer widerfährt) umkommen war“¹⁰, und ihre Geschichte, die dem Wortlaut nach nicht das mindeste mit dem Bergbau zu tun hat, dient dazu, „daß ihr hieraus in euerm Herzen vergewissert und versichert werdet . . . , daß Bergleut’ auch zum Reich Jesu Christi gehören“¹¹. Schon auf dem Titelblatt war der Sammlung als Motto das Wort des 148. Psalms vorangestellt worden: „Berg und Tal lobet den Herrn!“, was zumal in der Litaneiform des Psalms natürlich nur als Allheits-Metapher und nicht etwa bergmännisch zu verstehen ist.

Wer je Gelegenheit hatte, in mittelalterliche Predigten oder Erbauungsliteratur, ja auch in profane Dichtungen hineinzusehen, der weiß, mit welcher verblüffender Großherzigkeit dort die Schrift interpretiert oder Moralisationen angehängt werden. Und in dieser Hinsicht steckt auch Mathesius noch tief in der mittelalterlichen Denkweise. Man merkt seinen Predigten die reformatorische Erneuerung im Grunde nicht an. Sein Stil ist didaktisch trocken und durch die Anhäufung von Material schwunglos und ermüdend. Kein heutiger Leser wird sie zu seinem Vergnügen, kein Bergmann mehr zu seiner Erbauung lesen. Von der revolutionären Frische lutherscher Sprachkraft ist nichts zu spüren.

Mittelalterlich ist aber nicht nur die Art und Weise seiner Auslegung, sondern vor allem auch die Gesamtausrichtung seiner Predigten. Sie laufen alle darauf hinaus, daß der jeweils behandelte Gegenstand (Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Salz, Gezähe, Glas usw.) nach seinen geistlich-symbolischen Eigenschaften gedeutet, daß er „mystice“ betrachtet wird. So etwa die Predigt vom Glasmachen (es ist die fünfzehnte), die sich in drei Teile gliedert. Der erste Teil berichtet vom „natürlichen“ Glas, „das Gott und die Natur unter der Erden aus dem Saft von lauterer Feuchtigkeit mit subtiler Erde vermengtet ohne Menschenhand und Zutun zubereitet“¹² — gemeint sind die Kristalle. Der zweite Teil befaßt sich mit dem „künstlichen“ Glas, „so Menschenhand in Glashütten macht“¹². Der dritte Teil aber berichtet schließlich vom „geistlichen Glasmachen“, „wie wir uns unsers Leibes Gebrechlichkeit und künftiger Körper Herrlichkeit daraus erinnern können“¹³. Und mehr noch: Das Glas wird zum Symbol Christi, der „von einer Jungfrau gebohrt im Glas fürgebildet“ ist¹⁴. Die ganze Heilsgeschichte wird an diesem Symbol aufgedeckt. Das Glas ist mystice die Gottheit.

Die großartig einheitliche christlich-mittelalterliche Weltanschauung kommt in einer solchen Betrachtung zum Ausdruck. Das Geringste auf Erden ist mit in den kosmologischen Riesenbau einbezogen. Nichts geht verloren in Gottes Welt: kein Sandkorn, kein Grashalm, kein Haar — kein Bergwerk. Es ist alles eingebettet in die große Ordnung, alles hat seinen Platz

in der Welt, alles ist hinbezogen auf Gott, wie es Thomas von Aquino dargestellt hat, und in allem und jedem erscheint Gott auch wiederum. Nichts ist zu gering, als daß es nicht Sinnbild des Höchsten sein könnte, denn auch das Niedrigste ist Seine Schöpfung. Mathesius hat zu zeigen versucht, was ein geistliches Bergwerk ist. Die Arbeit im geistlichen Bergwerk ist nicht leichter als im weltlichen. „Diese edle Zeche hat viel Anfechtung. Wer hie ein Gewerk' sein und bleiben will, der muß auch weder Fest noch Wasser scheuen, keine Unkosten sparen, selber oft einfahren und Hand mit anlegen, oft sichern und probieren und sein Maß beizeiten zu sich nehmen. Wahrlich, ein christlicher Bergmann muß sein Leben lang viel leiden“¹⁵. Aber die Ausbeute wird groß sein, wenn die Bergleute dereinst „ewige Fundgrübnr auf'm himmlischen Heer“ sein werden¹⁶.

Man sieht, wie sich in den Predigten und in der Lehre des Joachimsthaler Bergpredigers Neues mit Altem

mennt. Mathesius hat im Sinne des jungen Protestantismus das Ethos bergmännischer Arbeit verherrlicht und die Heiligung des Dunkelsten verkündet, aber er hat es getan auf der Grundlage mittelalterlich kosmologischer Betrachtungsweise. Der moderne Leser, der sich mit seinen Gedanken vertraut zu machen sucht, wird ergriffen sein von der Glaubenskraft dieses Mannes, der an der Schwelle der Neuzeit, als eine alte Welt zusammenbrach, ein geistliches Bergwerk gebaut hat, von dem er sich eine reiche Ausbeute erhoffte.

1 Sarepta pag. ij a.
(Benutzt wurde das Exemplar des Bergbau-Museums Bochum: Bergpostilla / Oder SAREPTA . . . Durch Mathesium Pfarrer . . . Nürnberg. M D LXXXVII (2. Auflage).
Der besseren Lesbarkeit wegen sind die Zitate in moderne Rechtschreibung und Zeichensetzung übertragen.)

2 Sarepta pag. iiij a.
3 " " iiij a.
4 " " ia.
5 " " ij a.
6 " " iij a/b.
7 " " iij a.
8 Sarepta, Titel.
9 1. Kön. 17.

10 Sarepta pag. 3 a.
11 " " 5 a.
12 " " 170 a.
13 " " 169 a.
14 " " 180 a.
15 " " 191 a.
16 " " 191 b.



Hausaltar aus St. Joachimsthal.

Bergmännische Feierabendarbeit des 19. Jh. – Bergbau-Museum Bochum